



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Psychologische Studien zur Sprachgeschichte

Bruchmann, Kurt

Leipzig, 1888

α. metaphysisch-ethische Apperceptionen.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-62226](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-62226)

es hier also nur zum geringeren Teil mit Sprachmischung im engeren Sinne, mehr mit Gedankenmischung zu tun.

Wir denken die Teilnahme der Natur entschieden nicht in dem Sinne des alten Testaments, ja wir glauben überhaupt nicht daran. Gleichwol äussert die andächtige Empfindung des Kirchenbesuchers jenen angeblichen Glauben in den Liederversen, welche ihr Herkommen aus dem alten Testament deutlich zur Schau tragen. Glaubte Lucan¹⁾ seine Worte Pharsal. I 45?

Te, cum statione peracta
Astra petes serus, praelati regia caeli
Excipiet, gaudente polo: seu sceptrum tenere,
Seu te flammigeros Phoebi conscendere currus,
Telluremque nihil mutato sole timentem
Igne vago lustrare iuvat: tibi numine ab omni
Cedetur: iurisque tui natura relinquet
Quis deus esse velis, ubi regnum ponere mundi . . .
Aetheris immensi partem si presseris unam
Sentiet axis onus; librati pondera caeli
Orbe tene medio: pars aetheris illa sereni
Tota vacet, nullaeque obstent a Caesare nubes.

Glaubten ihm seine Leser? Nein, er und sie taten sich gütlich in der Empfindung, in einem kurzen Gefühlsrausch schwungvoller Verse. Mit der Verherrlichung eines Cäsar waren gewisse Redewendungen herkömmlich verbunden: also werden sie beibehalten. Der polus muss sich freuen, eine ganz formelhafte Redensart. Die Sonne galt einmal als wagenlenkender Phöbus, es gab einmal einen traurig endenden Versuch, die Stelle des Phöbus für einen Tag einzunehmen, also muss auch jetzt das alte Bild erhalten, aber der Cäsar wird besser bestehen, wie Phaeton, wenn er — den nicht vorhandenen Wagen des nicht vorhandenen Phöbus nie besteigt u. s. w. Ehrwürdiger, weil auf Gott gerichtet, sind uns die Gedanken unsrer kirchlichen Dichtung, aber sie teilen mit

1) geb. 39, gest. 65.

denen des römischen Dichters eine formale Eigenschaft, dass sie nämlich nicht mehr im alten Sinne empfunden werden. Und überhaupt Alles, worin Teilnahme der Natur von unsern Dichtern ausgesagt wird, ist im besten Falle ein kurzer Traum, wenn nicht eine mechanische Wiederholung überlieferter Beispiele, eine analoge Erweiterung früheres Redebrauchs, wie Lucans *gaudente polo*.

Nennen wir diesen Preis Gottes mit diesen Worten eine Apperception? Ich denke ja. Dann müssen wir sagen, dass der Gefühlswert der Überlieferung ihr zähes Festhalten verursacht hat, dass sie aber doch jetzt einen andern Gefühlswert besitzt als früher, dass ihr logischer Wert ganz verändert ist. Dazu gibt eine Analogie das grosse Gebiet des religiösen Glaubens überhaupt. Wäre er nicht ein Bedürfnis der Menschen, so erhielte er sich nicht, trotz der logischen Widersprüche, welche ihm so oft vorgeworfen sind und welche der Verstand gegenüber „der reinen praktischen Vernunft“ nicht fahren lässt. Dieser Zwiespalt zwischen Gefühl und Logik wird theoretisch nicht überwunden, aber praktisch stets ausgefüllt durch Beibehaltung beider Gedankensphären. Nach menschlichen Begriffen unverschuldetes Unglück ruft einen bitteren Zweifel an der Gerechtigkeit und Güte Gottes hervor, aber die Mutter, welche die bittersten Thränen über das Unglück ihres Kindes und ihr eigenes vergiesst, geht doch ruhig zur Kirche und singt: wer nur den lieben Gott lässt walten, oder: was Gott tut, das ist wolgetan. Der Wille zum Leben lässt nicht zu, dass ihr Denken entwurzelt und ratlos umhergeworfen wird, sie kann sich nicht selbst aufheben durch die Anerkennung völliger Verlassenheit und Schutzlosigkeit, also flüchtet sie sich zum Glauben oder zu Formeln, in denen er geläufig ist. Der Wille also ist in beiden Fällen mächtig. Die Gefühlsbefriedigung durch die von der Überlieferung ausgeprägten Gedanken befriedigt den Willen, vom Ernsten und Grossen sich abstuft zu Heiterem und Kleinem. Zugleich

ist der Andächtige an diese Überlieferung gewöhnt und, wie sie seine Gedanken vorübergehend erhebt, so sind sie ein bequemes Mittel, ein stets dargebotenes Substrat seiner Empfindungen.

Dies sind also Apperceptionen aus metaphysischen, ethischen und religiösen Bedürfnissen.

Ästhetischen Neigungen entsprechen die Überlebsel mythologischer Art. Doch wissen wir ja, dass Ethik und Ästhetik sich berühren¹⁾, wie wir ja mehrere Untersuchungen über Ethisches und Ästhetisches im Sprachgebrauch besitzen. Die Berührung, welche diese Apperceptionen mit denen der ersten Klasse haben, zeigt sich darin, dass die Faktoren dieser Apperceptionen (Worte und Wendungen) zum Teil Gegenstand früherer Metaphysik waren, wie die Götter, die Sterne, der Himmel, die Hölle. Auch hier wirkt die Bequemlichkeit überlieferte Ausprägungen zu benutzen und der Umstand, dass diese Ausprägungen von jeher ästhetischen Reiz hatten. Auch diese Apperceptionen erinnern an die Wirksamkeit des Willens, da sie eine Gefühlsbefriedigung anstreben. Formal wird diese, in beiden Klassen gemeinsam, erreicht auf mehrfache Weise. Der Mensch versucht die Wirksamkeit seines Wesens zu erweitern (in Gedanken) durch den Traum, als ob allerlei sonst empfindungslose Wesen mit ihm empfinden. Oder er sucht die Wucht seiner Person, die Sehnsucht seiner Liebe und die Gewalt seines Hasses, durch hitzige Übertreibung seiner Rednerei eindringlicher zu betätigen. Endlich gibt er anschaulichen Dingen und Eigenschaften einen Gefühlswert, welcher nicht anschaulich ist.

Damit ist verbunden ein Zurücktreten der Reflexion zu Gunsten des Gedächtnisses, eine Einschläferung des Denkens durch das Wogen der Empfindung, ein Verblässen ursprünglicher Sinnlichkeit zu Gunsten eines abstrakten Gefühlswertes.

1) Fechner, Vorschule I 36 spricht von einer allgemeinen Hedonik.